

Anzeigenpreis: für die 6gepaltenne
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

g. I Stellung leisten werden. Erneut benutze ich diesen Anlaß, um

Als weitere Mittel zur Zurückhaltung von Kriegsanleihen kann Zweifel zu erregen versucht, ob das Reich instand sei, den für die Verzinsung und Zurückzahlung der Anleihen über- nommen Verpflichtungen nachzukommen. Das Reich ist bis vertraglich gebunden, 5 Prozent für seine Kriegsanleihe zu zahlen. Erst 1924 konnte eine Herabsetzung des Zinsfußes und damit nur in einer Weise erfolgen, daß das Reich den Beldhären, die eine derartige Herabsetzung des Zinsfußes nicht einwilligen wollten, die Anleihe zum Nennwert in bar zurückzahlen mußte. Eine derartige Herabsetzung wäre eine Vertragsverletzung und ein Verstoß gegen die Einsichtlichkeit, die deutsche Reichsleitung fähig halten will. Man muß sich darüber klar werden, daß ein unerschüttertes Staatskredit, d. h. unerschüttertes Vertrauen zu dem Willen der Möglichkeit des Deutschen Reichs, seinen vertraglichen Verpflichtungen nachzukommen, eine der ersten Voraussetzungen der Lösung der Aufgaben ist, denen unser Volk nach dem Krieg gegenübersteht. Das Reich ist durch die Mittel, die seine Gesetzgebung ihm in die Hand gibt, unter allen Umständen in der Lage, die Verpflichtungen gegen die Anleihegläubiger in vollem Umfang zu erfüllen. Wie die furchtbaren Blutopfer in allen Schichten des Reiches der Bevölkerung getragen werden, so wird auch die finanzielle Last des Krieges von allen nach ihrer Fähigkeit getragen werden. Diejenigen Kreise, denen der Krieg Gelegenheit zu reichlichen Verdiensten gebracht hat, werden bereits durch die Kriegsgewinnsteile mit einem sehr erheblichen Beiträge zu den Kriegskosten bestraft herangezogen werden. Niemand wird das Reich eine Herabsetzung der Kriegsanleihezinsen oder eine besondere Besteuerung der Kriegsanleihen, denen die in schwerer Zeit ihre Geldmittel zur Verfügung gestellt haben, eine Sonderlast auferlegen und sie nachteilig gegenüber denen, die die Lasten verschlossen getragen haben und das Geld in allen möglichen Werten angelegt haben. Es liegt nicht den Kriegsanleihegläubigern Begünstigungen entgegen, in denen die Kriegsgewinnsteuer durch die Rückgabe von Kriegsanleihe, eintritt. Subsidienforderungen und Sporen. Schon denweisungen zum Kennwerte, also erheblich über dem Ausgabewert und 45-prozentige Subsidienweisungen zu 125,00, also gleichfalls über dem Ausgabewert, gezahlt werden kann. Freiwillig soll jeder das Reich bringen, was er irgend entbehren kann, um mitzuwirken an dem schwersten Kampfe, den Deutschland je geführt hat. Denken nicht an Zwang und die Verbreiter der bürgerlichen Moral über eine aemaltnahme Inanspruchnahme der Entlagen bei den Klassen gehören zu jenen, von denen einmal im Reichstag gesagt worden ist, daß man sie gar nicht doch genau am Kopfe zu fassen, wo immer man sie finde. Trotzdem Millionen drauß in den Schützengräben liegen, gelingt es unter Anspannung der Kräfte, die Wirtschaft hier im Innern aufrecht zu erhalten. Der bedauerlichen Opfer, die der Krieg täglich fordert, werden Millionen zurückkehren und werden in starker Schaffenskraft den weiteren Ausbau unserer Wirtschaft fördern. Auf seine Anleihen das Deutsche Reich Worte und Kredit verpfundet. Das deutsche Volk selbst mit seiner ganzen Tüchtigkeit und deutschen Arbeitskraft und der deutsche Boden mit seinem ganzen Reichtum sind für uns Anleihen gut. Groß werden die Schwierigkeiten sein, die nach dem Krieg auf finanziellem Gebiet zu überwinden sind, aber Deutschland wird und wird ihrer Herr werden. Ein Arrium

zum Gefängnis, 29. August. Die

Wissenschaftliche Nachrichten.

teut sein. Die Kupferindustrie in den letzten Jahren ist fast ausschließlich zurückgegangen. Als die Eisenwaren als Hausindustrie aufleben, geriet das irische Gewerbe in massenhafte Verdrängung, daß sehr viele Arbeiter weniger seine Ware als ein Nebenberuf zu betreiben (infolge des geringen Absatzes) und der sehr niedrigen Preise der fertigen Ware ihren Betrieb einstellen. Nur ältere Leute hielten da und dort noch dem verfallenden Kupfergewerbe treu, während die jüngere Generation sich nach und nach in

Eierfel aus der Umgegend.

Dermitiōtes.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten)

„Humdultens Helfender“.

Der letzte seines Stammes.

Kriminal-Erzählung von C. Meerfeldt.

ten, wie ernstlich ich unter dieser Nothwendigkeit leide. Hand
es sich hier nicht um Ebre, Freiheit und Leben eines Untertan-
und wäre nicht die Entscheidung auf die Schenke eines Meßers
stellt, wer mehr, ob ich überhaupt die Kraft gefehen hätte,
zumutbare Wort auszusprechen! Jetzt aber gibt es kein Beden-
keine Rücksichtnahme mehr für mich!

Selbstverständlich hatte sich während seiner letzten Worte aller Aufmerksamkeit auf die beiden Männer gerichtet, welche so plötzlich aus den Anhängern zu Angeklagten geworden waren. Ihr Verhalten war ein sehr verschiedenes gewesen, denn während Herbert tröstlos zusammengeklammert war, mit gläsernen Augen auf seinen Bruder starrte und sichtlich weder eines Wortes, noch einer Bewegung fähig war, war Martin mit geballten Fäusten aufgesprungen; seine Augen schienen aus den Höhlen treten zu wollen und Schaumfloden zeigten sich auf seinen Lippen. Er wollte einige Worte hervorstoßen, die entweder eine Rechtfertigung oder eine Verwünschung waren, aber nur unartikulirte und unverständliche Laute kamen aus seiner wie von Menschenhänden zusammengeknürten Kehle, und als nun die Gerichtsdiener an ihn herantreten, um ihn ebenso wie den jungen Baron hinauszuführen, da leistete er ihnen wortlos und ohne Widerstreben Folge. Auch Herbert zeigte die Willen dazu, aber er war kaum imstande, sich von seinem Plaze zu erheben, und die Bedienten mußten ihn mehr hinaustragen als führen. In der Thür wandte er sich noch einmal um, sah mit trübem Blick erst den Förster und dann seinen Bruder an und beugte die Lippen zu einer Verwünschung, daß er unschuldig sei. Aber keiner verstand das tonlose Gellächeln, und er verzichtete darauf, es zu wiederholen.

Georg aber zögerte nicht, seine mit flieherhafter Spannung erwartete Erzählung rasch zu vollenden:

Von der Unschuld des Försters fest überzeugt, aber außerstande, diese Überzeugung auch anderen mitzuteilen, bin ich seit Jagemeisters Befreiung unablässig bemüht gewesen, dem wirklichen Täter auf die Spur zu kommen. Jedoch alle meine Nachforschungen blieben vergeblich, und mit Verweilung im Herzen mußte ich es geschehen lassen, daß die Anklage gegen den behauenerwarteten Mann erhoben wurde und daß man diesen heutigen Verhandlungstermin ansetzte. Aber ich gewann es nicht über mich, dieser Verhandlung selbst beizuwohnen. Wenn ich schon nichts zu tun vermochte, um dem Recht zum Sieg zu verhelfen, so wollte ich doch wenigstens nicht bei meinem Untergang als müßiger Zuschauer zugegen sein, und so freiste ich denn heute vormittag in der fürchterlichsten Gemüthsstimmung in den einsamsten Gebieten unseres Oates umher. Da schlug plötzlich ein stilles Regnen und Blinieren an mein Ohr, und als ich den düsteren Walden nachging, fand ich die alte Mutter eben jenes Tagelöhners Martin, die — in der Verübung eines Felddiebstahls begriffen — bei meiner Annäherung die Flucht ergriffen hatte und über eine steile und ziemlich hohe Böschung hinabgeglitten war.

Georg Gravenstein fuhr fort: Sie hatte sich ein Bein gebrochen, und wenn auch ihre Verletzung keineswegs tödlich war, so gab sie doch dem Wahne hin, binnen kürzester Zeit sterben zu müssen, und erging sich in Wehklagen und — augenscheinlich von einer großartigen Gewissensangst gequält — in den bittersten Selbstmürkungen. Anfanglich achtete ich nicht darauf, sondern war nur bemüht, ihr so viel als möglich Linderung für ihre Schmerzen zu verschaffen und für ihren Transport nach dem Schlosse, das viel näher lag als ihre eigene Wohnung, zu sorgen. Ich rief einige Arbeiter herbei, welche sie auf eine Pferdedecke legten und forttrugen. Kaum war aber das Weib des Schlosse anständig geworden, als sie wiederholt zu schreien anfangte und uns himmelhoch beschwor, sie nur ja nicht dorthin zu bringen, sondern sie lieber draußen im Freien sterben zu lassen; sie wolle ja auch freiwillig alles geschehen. Ich immer in der Meinung, daß es sich dabei wohl um irgend einen kaum nennenswerten Diebstahl handeln möge, oder auch, daß die Alte nicht ganz bei gesundem Verstande sei, wollte ich mich nicht um ihr Bitten kümmern. Wöglich aber unklammerte sie meinen Arm und rief mir zu: Wiltst Du wissen, wer Deines Vaters Mörder gewesen ist? Dein Bruder ist es gewesen, Dein eigener Bruder, und mein Sohn hat ihm die Hand dazu leihen müssen! Und nun erzählte sie mir in Gegenwart der Leute, die mir im Wagen nachgekommen sind und in jeder Minute hier eintreffen müssen, alles, was sie wusste, und ich mußte mich nur zu bald überzeugen, daß sie bei ihrem Verstande war und die volle Wahrheit sprach. Sie hatte allerdings durch die dünne Wand ihres Kammerchens, während man sie im festen Schlummer glaubte, die nächtlichen Zusammenkünfte meines Bruders mit ihrem Sohne beobachtet und endlich, als sie denselben über das, was sie gehört, zur Rede gestellt, ein volles Geständnis von ihm erhalten.

Und Georg schilderte den ganzen Verlauf der Ereignisse, von der durch Martin bedachten belagerten Szene zwischen dem Obersten und seinem Sohne an bis zu der Verabredung, die der verstoßene Herbert mit dem Tagelöhner getroffen, und bei der es sich nicht ausgesprochenemachen um die Ermordung des Obersten gehandelt habe, die aber doch, wie Herbert von vornherein sehr wohl wissen mußte, nur auf eine solche Tat hinauslaufen konnte. Der Verdacht des Försters, daß Martin jener seit langem gesuchte Wilddieb sei, erwies sich damit als ein vollkommen berechtigter; auch an jenem Morgen, an dem die unselige Tat verübt worden war, hatte der Fürst sich nur zu diesem Zweck in den Wald begeben. Sein Entschluß, den Obersten zu töten, hatte allerdings schon vorher seine Gründe, denn er wußte, daß er dafür nicht nur sofort eine große Belohnung von dem Baron Herbert erwarten konnte, sondern auch, daß er denselben dadurch für die Zukunft ganz in seine Hand bekommen würde und daß er hierfür jede beliebige Summe durch Drohungen werde aus ihm herauspressen können. Als er darum an dem verhängnisvollen Morgen von einem Versteck aus, in das er sich vor dem Förster geschlüpft, den Obersten durch den Wald kommen sah, war sein Entschluß bald gefestigt gewesen, und er hatte aus nächster Nähe den nur zu wohl bekannten Schuß getan. Darauf war er in flüger Berechnung ruhig an seinem Plaze geblieben, bis der rasch herbeigeeilte Förster sich wieder entfernt hatte, und war dann nach einer anderen Richtung umgekehrt und ungelesen aus dem Walde entwichen. Dem Baron Herbert hatte er gleich nach seiner Ankunft von diesem Vorgange umwundenen Mitteilung gemacht und er hatte ihm, wenn auch noch einigen Widerstreben, dazu zu bewegen vermocht, ihn durch seine Aussage in dem testlichen Vorhaben, den Verdacht auf den unschuldigen Förster zu lenken, zu unterstützen. Schon am Tage nach Jagemeisters Befreiung hatten dann seine Erpressungsversuche begonnen und Herbert hatte ihm bereits eine sehr erhebliche Summe ausgehändigt.

Die Alte bekränzte sich nicht nur auf diese Mitteilung, schloß Georg unter launlicher Stille seine Erzählung, sondern sie bezeichnete uns auch jenes Versteck in ihrer Hütte, in welchem Martin sowohl die Waise, mit welcher er meinen Vater getödtet, wie auch das Geld untergebracht, welches er als Sündenlohn für diese Bluttat erhalten hatte. Ich habe mir nicht die Zeit genommen, nach diesen Dingen zu suchen, aber ich habe die Tür des Häuschens mit meinem Siegel verschlossen und zwei meiner Arbeiter beauftragt, solange bei demselben Wache zu halten, bis ich selbst, oder ein Abgesandter der Obrigkeit zurückgekehrt sein würde. Das, Herr Präsident, ist für den Augenblick alles, was ich zu sagen habe. Ich hoffe, es wird Ihnen aus Grund dessen nicht mehr schwer werden, die Schuldigen zu einem Geständnis zu bringen!

Gleichsam als eine Antwort auf die letzte Aeußerung ertönte in demselben Augenblick aus dem Nebenzimmer, in welchem Baron Herbert geführt worden war, der Knall eines Schusses, und unmittelbar darauf rief einer der Gerichtsdiener die Tür auf und führte mit schreckensbleichem Anblick an den Richtertisch, um die Meldung zu erhalten, daß der junge Baron von Gravenstein soeben in einem Augenblick ungenügender Beobachtung den Versuch gemacht habe, sich mittels eines mitgeführten Revolvers zu erschießen. Er sei zwar noch am Leben, aber die Verletzung scheine eine schwere zu sein.

Railellisch wurde die Verhandlung sofort unterbrochen und der Präsident begab sich in Begleitung des Staatsanwalts in das Nebenzimmer, in welchem sie nur noch einen Sterbenden fanden, der seinen letzten Atem zum Zuge benutzte, um seine Schuld zu gestehen und seinen Bruder um Verzeihung zu bitten. Georg stand mit abgewandtem Gesicht neben dem Verwundeten und nahm die Hand nicht an, welche dieser ihm mit verzweifelter Gebärde entgegenstreckte. Da hätte er eine leichte Verletzung seines Armes und als er sich umwandte, sah er in Elisabeths schöne, mit bittendem Ausdruck auf ihn gerichtete Augen.

Verließ ihn, Georg! sagte sie weich. Hat er künftighin gesündigt, so hat er auch künftighin gebüßt und ein anderer Richter als wir mag ihn dafür strafen. Du darfst ihm verzeihen, wie ich ihm in meinem und in meines Vaters Namen all das unsägliche Leid verzeihe, das er uns zugefügt hat.

Sie beugte sich zu dem Sterbenden nieder und nahm seine Hand. Beschämt folgte Georg ihrem Beispiel, und ein Ausdruck

friedlicher Genugthuung glitt über Herberts Antlitz, ehe er, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben, seine Augen für immer schloß.

Nach diesen Vorgängen mußte die Verhandlung selbstverständlich verlegt werden. Der Förster wurde noch einmal in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt, aber man behandelte ihn nicht mehr als einen des Mordes Verdächtigen und schon am nächsten Tage erfolgte seine Freilassung, denn an diesem Tage hatte Martin sich unter der erdrückenden Last der gegen ihn vorliegenden Beweise zu einem unumwundenen Geständnis bequemt. Mit tiefer Bewegung teilte der Staatsanwalt selbst dem so lange unschuldig Verfolgten diese Tatsache mit; der Förster aber schien alle Dualen und Martern der letzten Wochen vergessen zu sollen, denn im Spezzimmer des Gefängnisses erwarteten ihn Elisabeth und Georg, der ihn mit tiefer Rührung umarmte und ihn im Verein mit der erdrückenden Elisabeth um seinen Segen zu dem Rande ihrer Herzen bat.

Der Name derer von Gravenstein ist erloschen, denn das Gut, welches der Regierungsdirektor sogleich verkaufte, wurde von einem neuen Besitzer umgetauft und Georg selbst erhielt von seinem Landesherrn die Erlaubnis, fortan den Familiennamen seiner Mutter anzunehmen.

Der Oberst Gravenstein ist der letzte seines Namens gewesen, denn der Gräfin neben dem einzigen, welcher die Brust seines Sohnes Herbert deckt, ist ohne Anschrift geblieben.

So rächt sich also Schuld auf Erden schon: Augenblick modern in seinem Grabe, — da der einzige Lieberbende dem Namen derer von Gravenstein entzogen hatte — der Letzte seines Stammes.

— Ende. —

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

1.

Felicitas Wendland saß in ihrem kleinen Stübchen, das Tante Laura, die Frau Hofrat Schläuter, ihr angewiesen hatte, als sie nach dem Tode ihres Vaters in deren Hause Aufnahme fand. Hofrat Schläuter bewohnte mit seiner Familie eine Anwesenheit in einem außer Betrieb gesetzten alten städtischen Gebäude. Es sah von außen nicht sehr freundlich aus, hatte diese Mauern und tiefe Fensteröffnungen. Aber die Räume, die der Familie des Hofrats zur Verfügung standen, waren groß und reichlich. Es gehörten sogar zwei große Säle dazu, deren Fußböden Frau Hofrat blühend hatten hochrechnen lassen, so daß man bei festlichen Anlässen famos darauf tanzen konnte.

Felicitas besah aber nur dies winzige Stübchen für sich allein. Tante Laura hatte gemeint, die junge Dame müsse sich bescheiden lernen. Felicitas war ja jetzt nicht mehr das einst so geachtete Generalstüchterchen, das im Hause des Vaters eine so große Rolle gespielt hatte, sondern sie war nur eine arme Waise, die froh sein mußte, bei ihren Verwandten Aufnahme gefunden zu haben.

General Wendland war der Bruder der Frau Hofrat, auf den sie bei Begehren sehr stolz gewesen war und in dessen gastlichem Hause sie es sich mit ihrer Familie oft hatte wohl sein lassen. Jetzt dachte sie aber nicht gern daran, jetzt sagte sie nur immer leidend: Mein Bruder hätte kein so großes Haus führen, sondern lieber ein bißchen für die Zukunft sorgen sollen, damit seine Tochter nicht auf uns angewiesen wäre.

Das sagte sie aber nur zu ihren Angehörigen. Nach außen berief sie sich gern noch auf ihren Bruder, den General Wendland.

Dieser war nun schon über ein Jahr tot, und seit dieser Zeit lebte seine Tochter im Hause der Hofrätin.

Ein sehr angenehmes Leben war es freilich nicht, das Felicitas führte. Man war nicht gerade feinsüßlich ihr gegenüber. Am nettesten zu ihr war der Hofrat selbst, aber der war meist abwesend und spielte außerdem in seinem Hause eine ziemlich untergeordnete Rolle. Tante Laura gab den Ton an und sie tat das mit einem stolischen Aufwand von Stolz und Würde.

Sie behandelte Felicitas ja, daß diese nicht einen Augenblick im Zweifel bleiben konnte über die Größe des Opfers, das man ihr brachte.

Auch Vorchon und Bärchen, die beiden erwachsenen Töchter des Hofrats, waren nicht besonders lebensmüde gegen Felicitas. Früher, als deren Vater noch lebte, waren sie freilich eitel Liebe und Anhänglichkeit gewesen. Aber damals hatte sich das auch gezeigt. Dunkel General war sehr freigebig; er gab immer so reizende Feste, auf denen sich die jungen Offiziere auch gegen die Töchter des Generals sehr zuvorkommend benahmen.

Daran dachten aber Vorchon und Bärchen längst nicht mehr. Es ist merkwürdig, was für ein kurzes Gedächtnis manche Menschen für empfangene Wohlthaten haben! Jedenfalls fanden Vorchon und Bärchen, daß man sich Felicitas wegen allerlei Entbehrungen aufzulegen mußte, weil sie nun doch den Eltern „zur Last“ fiel und dann — ja, dann war Felicitas eben auch unerlaubt schön für eine arme Waise. Jedenfalls war sie viel schöner, als Vorchon und Bärchen; sie besaß allerlei Vorzüge, die sie selbst nicht auszuweisen hatten. Und das erfüllte die Schwestern mit heimlichem Neid.

Vorchon und Bärchen waren durchaus keine häßlichen Mädchen — o nein, es waren hübsche, blonde, frische Dinger. Aber ein wenig Durchschnittstypen. Sie besaßen nicht die elegante Schlantheit, die edlen Linien und die vornehm graziösen Bewegungen ihrer Cousine. Ihr blondes Haar sah direkt fahl aus gegen den feinen, metallischen Goldton, der Felicitas Haar eigen war. Ihre wunderbaren braunen Augen mit den fein gezeichneten dunklen Brauen und Wimpern boten zu dem goldenen Haar einen prächtig wirkungsvollen Kontrast.

Vorchon und Bärchen aber besaßen wasserige, blaue Augen mit weißblonden Wimpern, und da diese Augen nicht sehr ausdrucksvoll waren, sahen fast alle Menschen — hauptsächlich natürlich die Herren — viel lieber in die Augen der Cousine, als in die von Vorchon und Bärchen. Und das war doch nicht sehr angenehm.

Außerdem — wie sich Felicitas zu kleiden verstand! In den schicktesten Trauerschönen hatte sie schon wie eine Prinzessin ausgehoben und nun legte sie die Trauer ab und würde wieder farbige Kleider tragen. Besonders in Weiß sah sie immer unerhört schön aus.

Nun sollte sie wieder mit in Gesellschaft gehen, da das Trauerjahr zu Ende war. Vorchon und Bärchen fanden zwar, daß die arme Felicitas dazu gar nicht berechtigt sei, aber die Hofrätin meinte, der Leute wegen könne man sie nicht mehr zu Hause lassen. Bisher hatte man das mit der Trauer unschuldigen können, aber nun ging das nicht mehr. Felicitas würde also nun als gefürchtete Kavalier für Vorchon und Bärchen auftreten.

Einen Fort hatten die Schwestern jetzt aber. Sie hatten für das bevorstehende große Ballfest, das Hofrats jeden Winter gaben, um sich für jährliche Einladungen zu reoanchieren, neue „himmliche“ Roben bekommen. Felicitas aber mußte sich ein altes Kleid aufarbeiten. Sie besaß zwar aus der Glanzzeit im Hause ihres Vaters noch eine Menge sehr schöner und zum Teil auch kostbarer Toiletten, aber die waren doch nicht mehr modern.

So sah nun Felicitas in ihrem Stübchen und mühte sich mit flinken, geschickten Händen, eine Toilette aus elfenbeinfarbenen Spitzen und Chiffon auf gleichfarbiger Seide zu modernisieren.

Einige Meter Chiffon hatte sie sich dazu kaufen müssen. Der Vater hatte ihr nur zwanzigtausend Mark hinterlassen. Von den Jinsen dieses kleinen Vermögens mußte sie alles bestreiten, was sie — außer Kost und Wohnung — für ihre Person brauchte. Und eine junge Dame braucht doch an Kleidern, Hüten, Wäsche, Handschuhen, Schuhen und dergleichen eine ganze Menge, wenn sie, wie es bei Felicitas der Fall war, auch noch repräsentieren mußte. Da galt es, sich sparsam einzurichten.

Aber das machte der jungen Dame wenig Kummer. Es hatte sogar einen eigenen Reiz für sie, sich einzuschränken. Während sie eifrig, mit glühenden Wangen an ihrem Kleide nähte, flog immer wieder ein glückliches, schelmisches Lächeln über ihr schönes Gesicht.

Wozu brauchte sie teure, glänzende Toiletten — dies Kleid tat es auch! In kurzer Zeit würde sie doch ein ganz anderes Leben be-

ginnen und noch mehr sparen — ein Leben, in dem es keine großen glänzenden Gesellschaften geben würde, aber dafür ein reiches, stilles Glück, ein frohes Genügen.

Ah, wie sie sich darauf freute, in einem eigenen, kleinen Schloßchen und wachen zu können! Wie wollte sie sparen und rechnen, daß es an nichts fehle, was unbedingt sein mußte.

Sie dachte glücklich in sich hinein und nahm schnell aus einer verschlossenen Kiste, das neben ihr auf dem Tische stand, eine Photographie eines jungen Offiziers. Mit leuchtenden Augen blickte sie in das schöne männliche Gesicht und küßte es innig. — mein Harry! Nun werden wir uns bald — bald angehen können für immer, küßte sie.

Glückselig legte sie das Bild wieder in das Kästchen und verschloß es. Dann nähte sie eifrig weiter.

Schon will ich aussehen, mein Harry! Du sollst stolz auf mich sein! Und wenn ich mir auch in Zukunft meine Kleider selbst anbeihen muß, so will ich darin nicht weniger hübsch aussehen. Wie habe ich so geschickte Hände? Dies Kleid hier soll auch in der Pracht erstehen! Hier die breite Chiffonlage verbirgt den Mangel des Vermeis, den man nach der neuen Mode nicht mehr sehen darf. Und der Rock ist etwas enger geworden, wie es die Mode heißt. Das Stilk Spitze, das ich herausnehmen mußte, gibt einen mungewollten Revers auf mein blaues Seidentuch, das ich in nächster Gelegenheit trage. Nun noch eine duftige Chiffonmanschette an den Ärmelanschluß — und die modernste Robe ist fertig!

So dachte die junge Dame befriedigt und hielt das Kleid pflegend von sich ab.

Sie freute sich sehr auf diesen ersten Ball, den sie nach dem Vaters Tode besuchen würde. Ehrlich und tief hatte sie diesen Verlust getrauert, der ihr immer ein liebevoller, zärtlicher Vater gewesen war, wenn er auch nicht verstanden hatte, für ihre Zukunft zu sorgen. Ans Sterben hatte er eben nie gedacht. Sie würde ihm immer ein liebevolles Andenken bewahren. Aber nun regte sie doch wieder die Jugendlust in ihrem Herzen.

Und vor allem — sie würde Harry Forst auf diesem Feste im Hause der Tante sehen! Er war eingeladen worden und hatte zugesagt, das wußte sie nun von ihm selbst. Als sie ihm neulich auf der Promenade begegnet war und sie anscheinend nur einige flüchtige Worte wechselten, sich begrüßt hatten, hatte sie ihn danach gefragt.

Ah, wie sie sich danach sehnte, einmal wieder eine Weile ungestört mit ihm plaudern zu können! So selten und nur in kleinen Momenten war sie in dem Trauerjahr zusammengetroffen, immer nur ein paar verflüchtete Worte wechselnd. Das würde nun anders werden. Nun würde er sein Schweigen brechen und offiziell um ihre Hand anhalten. Eigentlich war das ja gar nicht mehr nötig. Sie waren längst einig und da sie mit ihren zweiundzwanzig Jahren mündig war, hatte ihr niemand dreinzureden. Aber der Form halber mußte Harry dem Onkel und der Tante Mitteilung machen von ihrer Verlobung.

Wievie! — nein, sicher tat er das schon auf dem Ballfest. Das war eine passende Gelegenheit und sie brauchten nun auf nichts mehr zu warten. Aber so viel — so viel hatten sie sich noch zu sagen! Gottlob, daß die Heimlichkeiten nun ein Ende nahmen, sie widerstrebten ihrem offenen, lauten Charakter und doch waren sie durch diese Umstände dazu gezwungen gewesen.

Als Felicitas die letzten Stiche an ihrem Kleide nähte, wurde die Tür geöffnet und Bärchen Schläuter trat ein.

Mein Gott, Fee, Du bist noch immer nicht fertig? rief sie erstaunt und entsetzten mißbilligend.

Felicitas hob lächelnd den Kopf.

Nur diese Kojette noch festnähen, Bärchen, dann ist es geschehen.

Bärchen trat näher und sah mit recht neugierigem, gespanntem Ausdruck auf das Kleid herab.

Wozu Du dir nur die Menge Arbeit gemacht hast? Das Kleid war doch auch ohnehin noch sehr hübsch!

Wir war es nicht schön genug, deshalb ließ ich mir die Robe nicht verderben.

Nun, ich an Deiner Stelle hätte es lieber getragen, wie es war. Am Ende verdirbt Du mit der Veränderung nur den guten Sitz.

Das klang eher hoffnungsvoll als beärglich.

Jetzt übermüht blüht Felicitas herrliche Augen in die bleib blauen Bärchens.

Keine Sorge, liebes Cousinchen, das tue ich gewiß nicht. Nun, nun — sei nur nicht so sicher. Mama sagt immer, bei Veränderungen kommt nichts heraus. Es wäre doch wirklich nicht schlimm gewesen, wenn Du nicht nach der allerneuesten Mode gekleidet ginst.

Felicitas sah mit eigenwilligem Ausdruck in Bärchens mißvergnügte Gesicht.

Du meinst, weil ich nur eine arme Waise bin, die in dem Hause ihrer Verwandten sozusagen das Gnadenbrot isst? Aber sieh mal, Bärchen, es kostet mich nur ein wenig Mühe, dies Kleid zu modernisieren — warum soll ich es nicht tun?

Bärchen hielt es für gut, diese bitter gefärbten Worte zu ignorieren.

Na, weißt Du, ich bin wirklich neugierig, wie Dir das gelungen ist. Vorchon und ich, wir haben soeben unsere neuen Roben anprobiert. Sie sind entzückend ausgefallen und sitzen famos.

Das freut mich. Ich bin auch gleich fertig.

Bärchen hob mit spitzen Fingern die Taille des Kleides empor.

Mein Gott — Du hast ja wahrhaftig die ganze Taille geändert! Sieh doch das Kleid mal an, Fee, forderte sie ungeduldig. Du wolltest sich gern überzeugen, daß das Kleid ihrer Cousine nicht schöner war als das ihre.

Sofort, Bärchen, sagte Felicitas sich erhebend.

Also komm, wenn Du es angezogen hast, ins Wohnzimmer hinüber, damit Mama und Vorchon es auch sehen.

Ja, Bärchen, ich komme, erwiderte Felicitas.

Bärchen verschwand, entschieden mißmutig. Sie ärgerte sich, daß sie sich soviel Mühe gab, schön auszusehen. Das hatte sie doch wahrlich nicht nötig. Aber sie wollte eben immer die Schönste sein und wollte sie und Vorchon in den Schatten stellen.

Bärchen beurteilte, wie viele andere das tun, die Menschen nach sich selbst. Als sie ins Wohnzimmer trat, sah ihre Mutter mit einer Handarbeit am Fenster, sah aber mehr auf ihre noch sehr schönen Hände herab als auf die Schürze. Vorchon, das getreue Ebenbild Bärchens, blätterte in einem Modejournal. Die Schwestern waren nur ein Jahr im Alter verschieden. Sie besaßen beide etwas gedrungene Gestalten.

Ein Eckteil der Schürze — die Wendlands sind immer schlank, elegante Gestalten gewesen, pflegte die Hofrätin vorwiegend zu ihrem untersten Gatten zu sagen, wenn davon die Rede zwischen ihnen war. Sie selbst war noch heute eine große, schlanke Erscheinung, der allerdings die leibliche, frauenhafte Rundung vollständig mangelte. Wenn sie nicht so harte, hagere Züge gehabt hätte sie eine sehr hübsche Frau sein können. Aber ihren ebenfalls blaßblauen Augen fehlte jegliche Wärme, sie blickten kalt und ausdruckslos, wie die ihrer Töchter.

Nun — wie weit ist die Fee? fragte die Hofrätin.

Gleich fertig, Mama. In ihrem Zimmer sieht es aber auch wie in einer Schneidefeste — glücklich! Sie hat fast das ganze Kleid zertrennt und zerschnitten gehabt, nur, damit es modern wirkt.

Die Hofrätin zuckte die Achseln.

Sie will natürlich nicht hinter Euch zurückstehen. Im Grunde ist es mir auch lieb, wenn sie passabel aussieht — der Leute wegen. Sonst heißt es gleich, Fee spielt die Rolle des Aghenbrockels bei uns.

Nun ja — aber das Kleid sah, so wie es war, noch ganz anständig aus, sagte Vorchon. Ich muß mir doch einmal ansehen, was Fee daran geändert hat.

Warte einen Augenblick, sie wird gleich hier sein und ich um darin vorstellen, bemerkte Bärchen, die Schwester selbsthaltend.

Gleich darauf trat Felicitas ein.

Sie trug das geänderte Spitzenkleid. Es schmiegte sich in tadellosem Sitz um die jugendliche Büste und um die schlanken Hüften. Der halbbrunne Ausschnitt ließ den wundervoll geformten Hals und Nacken frei. Auch die schlanken, weißen Arme waren bis zum Ellenbogen unbedeckt. Jedenfalls machte die Robe ganz den Eindruck, als stamme sie aus einem ersten Mode-Atelier. Die Damen waren starr. Felicitas sah so wunderschön aus, daß es ihnen die Rede verschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Continued on page 10

FABRIK-ANSICHT



Galem Aleikum
(Hohlmundstück)

Galem Gold
(Hohlmundstück)

Zigaretten.

Einwas für Sie!

Preis: NE 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kesselaufschlag.

Oriental-Tabak Co. Jnh. Hugo Zietz
Cigaretten-Fabrik Hoflieferant S.M.
Königliche Dresden Königs v. Sachsen

Trusifrei!

Anzeigen-Zell

Danksagung.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unseres fürs Vaterland gestorbenen Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffens, Vettters, Bräutigams und Schwiegersohnes

Jakob Merkel

sagen innigen Dank 187H

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Johann Merkel,
Grotchen Strah
nobst Eltern u. Großmutter.

Hochheim, 1. September 1916.

Zigaretten
direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.8 Pf.	1.30
100 " " " " " "	1.05
100 " " " " " "	2.00
100 " " " " " "	2.75
100 " " " " " "	3.00

ohne jed. Zuschlag f. neue
Steuer- und Zollerhöhung.

**Zigarettenfabrik Goldenes
Haus**
KÖLN, Ehrenstraße 34.

2-3-Zimmerwohnung
(auch kleines Haus) 1850
zum September zu mieten gel.
Küchens in der Villa-Orped.

Schirme
von 1 Mark an. Reparaturen
und Überziehen billig.

Wil. Gutzjahr,
306 Winterstraße 5.

Ruhgeschirr
billig zu verkaufen. 1885
Nah Hil-Orped, Winterstraße.

**Grummetgraber-Verigerung auf den Watalwiesen,
Gemarkung Hochheim.**

Mittwoch, den 6. September d. J., d. h. am 9. Uhr,
wird der Grummetgraben auf 14 Morgen Wiesen an Ort
und Stelle veräußert.

Wiesbaden, den 30. August 1916.
Königliches Domänen-Verwaltungsamt.

Praxis wieder aufgenommen

Dr. Theodor Schrohe

Leitender Arzt des „St. Hildegardis-Krankenhaus“.

Spezialarzt für Lungenkranke

Mainz, Betzelgasse Nr. 14. 197a

Präm. Gold-Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerz-beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten,
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn-
ersatz in div. Ausführungen u. a. m. 18a

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Günfte Kriegs-anleihe

5proz. Deutsche Reichsanleihe, un kündbar bis 1924.

4½proz. Deutsche Reichsschatzanweisungen.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5prozentige Schuldverschreibungen des Reichs und 4½prozentige Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.
Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden
von Montag, den 4. September, bis Donnerstag, den 5. Oktober, mittags 1 Uhr
bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und
bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die
Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-
Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und
ihrer Zweiganstalten, sowie
sämtlicher deutschen Banken, Bantiers und ihrer Filialen,
sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände,
jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft,
jeder deutschen Kreditgenossenschaft und
jeder deutschen Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.
Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch
ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung, Zinsentlauf.
Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zins-
schein zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgestellt. Der Zinsentlauf beginnt am 1. April 1917, der
erste Zinsentlauf ist am 1. Oktober 1917 fällig.
Die Schatzanweisungen sind in 10 Serien eingeteilt und ebenfalls in Stücken zu: 20 000, 10 000, 5000,
2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark, aber mit Zinsentlauf zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgestellt.
Der Zinsentlauf beginnt am 1. Januar 1917, der erste Zinsentlauf ist am 1. Juli 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne
Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Zeichnungspreis.
Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 5proz. Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98.— Mark
für die 5proz. Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit
Sperre bis zum 15. Oktober 1917 beantragt wird 97.80 Mark,
für die 4½proz. Reichsschatzanweisungen 95.— Mark
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 6).

4. Zuteilung, Stückelung.
Die Zuteilung findet zunächst bald nach dem Zeichnungsschluss statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Be-
träge gelten als voll zuteilung. Im Uebrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere
Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines
anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungs-
stellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben
werden.
Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom
Reichsbank-Direktorium ausgeteilte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche
später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgegeben sind, werden mit
größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Februar n. J. ausgegeben werden.

5. Einzahlungen.
Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet:
30% des angezeichneten Betrages spätestens am 18. Okt. d. J.,
20% " " " " " " 24. Nov. d. J.,
25% " " " " " " 9. Jan. n. J.,
25% " " " " " " 6. Febr. n. J.,
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.
Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des
Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen
Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.
Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von M. 300: M. 100 am 24. November, M. 100 am 9. Januar,
M. 100 am 6. Februar;
die Zeichner von M. 200: M. 100 am 24. November, M. 100 am 6. Februar;
die Zeichner von M. 100: M. 100 am 6. Februar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemel-
det worden ist.
Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont
vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

6. Stückzinsen.
Da der Zinsentlauf der Reichsanleihe erst am 1. April 1917, derjenige der Schatzanweisungen am 1. Januar
1917 beginnt, werden vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab,
a) auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% Stückzinsen bis zum 31. März 1917 zu Gunsten des Zeich-
ners verrechnet;
b) auf die Zahlungen für Schatzanweisungen, die vor dem 30. Dezember 1916 erfolgen, 4½% Stückzinsen bis
dahin zu Gunsten des Zeichners verrechnet. Auf Zahlungen für Schatzanweisungen nach dem 31. Dezember
hat der Zeichner 4½% Stückzinsen vom 31. Dezember bis zum Zahlungstage zu entrichten.
Beispiel: Von dem in Ziffer 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. Bei Begleichung von Reichsanleihe	a) bis zum 30. Sep- tember	b) am 18. Oktober	c) am 24. No- vember	II. Bei Begleichung von Reichsschatzan- weisungen	d) bis zum 30. Sep- tember	e) am 18. Oktober	f) am 24. No- vember
5% Stückzinsen für	180 Tage	162 Tage	126 Tage	4½% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
	2,50%	2,25%	1,75%		1,12%	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Be- trag also nur	Stücke 95,50%	Schuld- eintrag. 95,75%	96,25%	Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur. . .	93,87%	94,10%	94,55%

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25
Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 M. Nennwert.

7. Postzeichnungen.
Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeich-
nungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 18. Oktober geleistet werden. Auf bis
zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18.
Oktober, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 162 Tage vergütet. (Vgl. Ziffer 6 Beispiele 1a und 1b.)
*) Die zuteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Ber-
lin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbe-
wahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit —
auch vor Ablauf dieser Frist — zurückerheben. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden
von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst betrieht.

Berlin, im August 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein, v. Grimm.